

Tagung anläßlich des 50jährigen Bestehens des Staates Israel

Unter dem Titel „1938 – 1948 – 1998“ fand vom 6. bis 8. März 1998 im August-Pieper-Haus in Aachen eine christlich-jüdische Tagung statt. Mitveranstalterin war die Aachener Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Die drei Daten sollten Hinweise auf „Verfolgung und Zerstörung, Aufbau und Zukunftsfähigkeit“ sein. Zu Beginn las der Leiter der Akademie, Hans Hermann Henrix, zur Einstimmung ein mystisches Gebet des 1994 verstorbenen Aachener Bischofs Klaus Hemmerle vor, das die geforderte christliche Haltung angesichts der Leiden des jüdischen Volkes und der Errungenschaften seines Staates moniert.

*Man hat meinem Gott das Haus angezündet
– und die Meinen haben es getan.*

*Man hat es denen weggenommen,
die mir den Namen meines Gottes schenkten
– und die Meinen haben es getan.*

*Man hat ihnen ihr eigenes Haus weggenommen
– und die Meinen haben es getan.*

*Man hat ihnen ihr Hab und Gut,
ihre Ehre, ihren Namen weggenommen
– und die Meinen haben es getan.*

*Man hat ihnen das Leben weggenommen
– und die Meinen haben es getan.*

*Die den Namen desselben Gottes anrufen,
haben dazu geschwiegen
– ja, die Meinen haben es getan.*

Man sagt:

Vergessen wir's und Schluß damit.

Das Vergessene kommt unversehens, unerkannt zurück.

Wie soll Schluß sein mit dem, was man vergißt?

Soll ich sagen:

Die Meinen waren es, nicht ich?

– Nein, die Meinen haben es getan.

*Was soll ich sagen?
Gott sei mir gnädig!*

*Was soll ich sagen?
Bewahre in mir Deinen Namen,
bewahre in mir ihren Namen,
bewahre in mir ihr Gedenken,
bewahre in mir meine Scham:*

Gott sei mir gnädig!

Clemens Thoma breitete in seinem Vortrag „*Bekehrung eines Papstes zum Antirassismus – Pius XI. und das Schicksalsjahr 1938*“ aus, was er kurz zuvor in FrRu NF 4(1997), 241-249 schon ausführlich dargelegt hatte. 1938 war ein Schicksalsjahr für den Papst und für die ganze christliche und jüdische Welt. Pius XI. brach unter dem Eindruck zusammen, nicht rechtzeitig den judenmörderischen Rassismus verurteilt zu haben. Die eilig geplante Enzyklika *Humani generis unitas* erwies sich bald als ein ungenügendes Dokument. Ehe der Papst dann Einsicht nehmen konnte, starb er am 11. Februar 1939 an gebrochenem Herzen.

Den Beitrag „*Die Staatsgründung Israels vom 14.5.1948: Voraussetzungen, Gründe, Perspektiven*“ leitete Arno Herzig (Professor für neuere Geschichte in Hamburg) mit der Frage ein: „*Was besagt die Geschichte des antiken jüdischen Staates für die Wiedererrichtung eines jüdischen Staates 1900 Jahre später in (nahezu) derselben geographischen Landschaft? Eine Legitimation läßt sich, meiner Ansicht nach, daraus nicht ableiten. Doch ist es auffällig, daß sich nach nahezu 2000 Jahren für den Staat ähnliche Probleme ergeben wie in der Antike: Ein Staat in einer Region, auf die auch andere Ethnien Anspruch erheben und die nach wie vor eine Konfliktzone ist. Auch die innerjüdischen Konflikte zwischen Traditionalisten und Akkulturierten scheinen sich zu wiederholen.*“

Die geschichtliche Entwicklung, die am 14.5.1948 zur Gründung des Staates Israel führte, ist kompliziert und läßt sich nicht auf die fünf großen Einwanderungswellen zwischen 1882 und 1939 oder auf eine geradlinige zionistische Bewegung zurückführen. Herzl hatte die berühmte Bemerkung „*In Basel habe ich den Judenstaat gegründet*“ 1897 nur in sein Tagebuch eingetragen. Er war sich sicher, „*daß ihm ein universelles Gelächter antworten würde*“, wenn er dies laut sagen würde.

Mit dem Zusammenbruch des osmanischen Reiches im Ersten Weltkrieg trat Großbritannien als Mandatsmacht auf den Plan (1922 durch den Völkerbund

legitimiert). In der berühmten Balfour-Deklaration (1917) sagte Lord Rothschild den Zionisten im Namen der britischen Regierung zwar die Errichtung einer nationalen Heimstätte für die Juden zu, betonte aber, daß *„nichts getan werden darf, was die Bürgerrechte und religiösen Rechte der in Palästina lebenden nicht-jüdischen Bevölkerung ... betrifft“*. Die Briten betrieben eine ständige Schaukelpolitik zwischen Arabern und Juden. Einerseits gaben sie das Zugeständnis zur *„Errichtung einer nationalen Heimstätte der Juden in Palästina“*, andererseits gab es die Politik des sogenannten ‚Weißbuches‘ (17.3.1939) mit dem Ziel, *„daß Palästina (nicht) gegen den Willen der arabischen Bevölkerung des Landes in einen jüdischen Staat verwandelt werden sollte und daß Palästina nach einer Übergangsphase von 10 Jahren in die Unabhängigkeit entlassen werden sollte“*. Gleichzeitig wurden die Einwanderungen rigoros beschränkt. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg brachte die Vollversammlung der UNO mit dem „Zwei-Staaten-Plan“ am 29.11.1947 eine relative Lösung. Der arabische Teil der Bevölkerung lehnte ihn jedoch ab. Am 14. Mai 1948, dem Tag des Auslaufens der britischen Mandats Herrschaft, proklamierte David Ben Gurion als Vorsitzender des jüdischen Volksrates im Museum von Tel Aviv den Staat Israel. Große soziale und kulturelle Leistungen waren vorausgegangen. Seit 1920 hatte die israelische Gewerkschaftsbewegung, quasi als Staatskern, umfassende Systeme sozialer Sicherung und des Bildungswesens aufgebaut. Von identitätsbildender Kraft war die Entscheidung, statt des von manchen gewünschten Jiddisch das moderne Hebräisch als Landessprache einzuführen und zu entwickeln. Das Rechtswesen übernahm Elemente aus dem osmanischen und britischen Gesetz, aber auch aus der Halacha.

In seinem zweiten Beitrag *„Der Staat Israel und die Christen. Theologische Anmerkungen“* arbeitete Clemens Thoma die religiösen Motive der Staatsgründung Israels heraus. *„Es gab den Fußtritt ... aber es gab auch die Erinnerung und Sehnsucht.“* Dieses Wort von Rabbi Adin Steinsalz faßt die historische und die religiöse Komponente zusammen: Israel ist, auf der einen Seite, Zufluchtsort der bedrängten Juden in der ganzen Welt, vor allem der vom Antisemitismus und von der Schoa bedrängten Juden. Auf der anderen Seite ist es das Land der Väter und Zion der Sammelpunkt der Zerstreuten. Dies kommt zum Ausdruck im Gebet für den Staat Israel, das in verschiedenen Formen am Ende des Sabbat-Morgen-Gottesdienstes gesprochen wird:

„Unser Gott und Gott unserer Väter! Sende deinen Segen über den Staat Israel und auf alle, die darin wohnen! Sende dein Licht und deine Wahrheit auf die Führer des Volkes. Leite sie durch Weisheit und Verständigkeit, so daß Frieden in seinen Grenzen und Ruhe in seinen Häusern herrschen können. Möge der Geist der Brü-

derlichkeit und des religiösen Verständnisses alle Wunden heilen und Gemeinschaftlichkeit ermöglichen. Die Hoffnung des Staatsvolkes und die Arbeit der Söhne des Staates möge die Vision der Propheten fruchtbar machen: Denn vom Zion wird die Tora ausgehen und das Wort des Ewigen von Jerusalem (Jes 2,3).“

Israel kann aber nicht als eschatologischer, theokratischer oder sakraler Staat gedeutet werden. Die Landverheißungstexte in der Hebräischen Bibel sind zahlreich, und sicherlich spielt in prophetischen Texten besonders Jerusalem als Zeichen unter den Völkern und für die Völker und als Stadt des Wohnens Gottes mitten im Volk Gottes eine herausragende Rolle. Aber religiöses Denken darf nicht vergessen: Der Staat Israel ist nicht identisch mit dem Land Israel. Der Staat Israel befindet sich im Land Israel, im heiligen Land, er ist aber nicht das heilige Land. Im Land Israel haben sich auch die Palästinenser (Christen und Moslems) Rechte erworben. Zudem ist zu bedenken, daß die Diaspora für das Judentum nicht nur Fremde, sondern auch Ort der Bewährung war und ist. Man wird also mit Hermann Levin Goldschmidt und anderen modernen Juden bildlich sagen können: *„Das Judentum ist elliptisch. Es hat zwei Brennpunkte: Einer ist das Land Israel und der andere die Diaspora.“*

Im letzten Beitrag zog Arno Herzig Bilanz: *„Der Staat Israel heute – Eine Bestandsaufnahme“*. Auf den ersten Blick sieht die Bilanz recht positiv aus: Israel hat gegenüber einer Überzahl von Gegnern in der arabischen Welt seine Existenz behaupten und verbessern können; Israel ist kein Schwellenland mehr, sondern zählt mit zu den führenden High-Tech-Industriestaaten, und nicht zuletzt: Trotz aller inneren Spannungen ist Israel das einzige funktionierende demokratische Staatsgebilde im Vorderen Orient. Aber zwei Problemfelder sind nicht gelöst und führen immer wieder zu inneren Zerreißproben: (1) die Araber- und die Friedensfrage und (2) ein weltanschaulich neutraler Staat oder ein fundamentalistisch geprägter Staat.

Das heutige Erscheinungsbild Israel ist recht widersprüchlich. Eine neoliberal geprägte High-Tech-Gesellschaft huldigt einem starken Individualismus, während gleichzeitig orthodox-religiöse Anschauungen immer stärkeren Einfluß auf das öffentliche Leben nehmen. Die einst die Gesellschaft prägenden Leitbegriffe der Linkszionisten (Solidarität, Kollektivität) sind weitgehend obsolet, wie auch deren Institutionen (Histadrut, Moshavim, Kibbuzim), die das Land mit aufbauen halfen. Symbolwert für diese Entwicklung haben die Städte Jerusalem (Berg Zion, Licht der Völker) und Tel Aviv (säkulare Stadt).

Das Ende der Tagung hatte symbolischen Charakter. Während in München an Lea Rabin die Buber-Rosenzweig-Medaille verliehen wurde, gedachten zur selben Zeit die Tagungsteilnehmer bei der Übergabe einer Gedenkstätte im

Innenhof der neuen Aachener Synagoge der in der Schoa ermordeten Mitglieder der Jüdischen Gemeinde Aachen. Wolfgang Krücken

Wiederaufgefundene Torarolle

Der Vorsitzende des Deutsch-Israelischen Arbeitskreises südlicher Oberrhein e. V. (DIA), *Robert Kraus*, konnte im Oktober 1997 mit der gebürtigen Kippenheimer Jüdin Hedy Epstein anlässlich des Besuches in der ehemaligen Synagoge in Kippenheim einen wiederaufgefundenen Teil einer Torarolle präsentieren (siehe Bild). Die 72jährige Hedy Epstein hatte von 1946 bis 1948 im Auftrag der amerikanischen Regierung als Dokumentenforscherin am Nürnberger Ärzteprozeß mitgewirkt. Bei ihrem Vortrag in der Kippenheimer Synagoge (1997) erinnerte sie sich auch an den Raub der Torarollen aus der Synagoge während der Reichspogromnacht. Später seien die Torarollen zum Rathaus gebracht worden, wo man jüdische Männer zum Spott darin eingewickelt habe. Teile der Torarollen wurden an einer Bahnüberführung am Lahrer Bahnhof aufgehängt. Die von dort aus nach Gurs deportierten Kippenheimer Juden sollten auf diese Weise mit der wiederholten Schändung ihrer Torarollen gedemütigt werden. Einem Mitarbeiter der Lahrer Johannisdruckerei gelang es, einen Teil der Torarollen abzunehmen und sie auf dem Dachboden der Druckerei in einer mit dem Hakenkreuz versehenen Kiste zu verstecken. Dort fand Jahrzehnte später *Friedrich Erb* die ca. 1 Meter lange Pergamentrolle. Über 15 Jahre hat er diese Überreste bei sich verwahrt. Das wiederaufgefundene Schriftstück soll in der ehemaligen Synagoge in Kippenheim ausgestellt werden. Inzwischen ist am selben Ort ein weiteres Teilstück einer Toraralle aufgefunden worden. Martin Groß



X. Königswinterer Tagung der „Forschungsgemeinschaft 20. Juli“

Die *Forschungsgemeinschaft 20. Juli* wurde 1973 aus dem Kreis der Angehörigen der *Stiftung Hilfswerk 20. Juli 1944* gegründet. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, die wissenschaftliche Erforschung des deutschen Widerstandes anzuregen und zu begleiten. Im Blick der Tagung *„Der Widerstand und die Juden“*